Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 12

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640118

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

18. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

Als er hereingekommen war, musste Schnipsli ihre Neugier erst noch zügeln, denn er liess ihr keine Zeit zu vielem Gefrage, sondern er küsste sie zunächst einmal herzhaft ab. Lachend musste sie sich nach dieser stürmischen Begrüssung erst wieder zurechtfinden, aber wenn sie erwartet hatte, dass er jetzt schön brav der Reihe nach alles erzählen würde, so hatte sie sich getäuscht, denn auf alle ihre Fragen antwortete er nur mit einem geheimnisvollen Mienenspiel. Und dann sagte er:

„Schnipsli, ich brauche jetzt einen starken Briefumschlag, eine Kerze und Siegellack."

Die Gegenstände wurden beschafft, die Kerze angezündet. Als Lux die „Beweisstücke", die ihm Hägni gegeben hatte, hervorholte, sagte Schnipsli verwundert:

„Was bedeuten alle diese Veranstaltungen? Was ist eigentlich Geheimnisvolles los?"

Er blickte sie nur wiederum vergnügt und spitzbübisch an, dann, mit der Photographie spielend, sagte er: „Möchtest du sehen, wie Leidlig früher ausgesehen hat?"

„Warum?"

„Hier könnte ich ihn dir zeigen, bevor ich das holde Antlitz für alle Zeiten versiegle."

„Du hast ein Bild von ihm? Was für eines, lass sehen..."

Lux streckte ihr die Aufnahme vors Gesicht, ohne sie aus der Hand zu geben. „Da, schau dir den schönen Mann an, aber nicht zu lang, du könntest dich noch verlieben..."

„Sonst nichts mehr."

„Sag das nicht so voreilig. Es soll solches schon vorgekommen sein, obwohl man es kaum glauben würde, wenn nicht zuverlässige Zeugen es versicherten."

„Woher hast du diese Aufnahme?"

„Geheimnis...", entgegnete Lux, und fügte rätselvoll hinzu: „Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können, Holdriahoh."

„Du bist eigentlich widerwärtig mit deinem Unsinn"! sagte Schnipsli missvergnügt, während er das Bild und das Blatt in den Umschlag schob und sich daran machte, ihn zu versiegeln. Der Siegellack schmolz an der Kerzenflamme und tropfte auf die gelbe Briefhülle, als Petschaft verwendete Lux seinen alten, ererbten Siegelring mit dem Schwerdtlinschen Wappen. „Sieben Siegel", sagte Lux, „das ist, wenn ich nicht irre, die apokalyptische Zahl."

„Was stellst du da eigentlich für ein versiegeltes Dokument her?" Schnipsli war in allen Fibern kribblig vor Wunderfitz. „Hast du vielleicht dein Testament gemacht?"

„Das ist ein ganz grosses Staatsgeheimnis, mein Schätzlein", entgegnete er nur.

Schnipsli begann heftig zu schimpfen: „Also weisst du, das ist eine bodenlose Schlechtigkeit von dir. Den ganzen Tag warte ich auf dich. Du gehst mit Hägni fort, unter geheimnisvollen Andeutungen, du kommst eine Ewigkeit nicht zurück ... wo hast du übrigens zu Mittag gegessen?"

„Mein Freund Hägni hat mich eingeladen, Truites au bleu, ganz ausgezeichnet, bei Frau Schmitter in der „Traube", wenn du brav bist, gehn wir bald zusammen einmal hin, dazu eine Flasche Cure d'Attalens, und anschliessend eine ebenso vortreffliche Bernerplatte mit einer Flasche Dôle und noch einer Flasche Dôle, ja, und noch einer Flasche Dôle..."

„Am hellen heitern Tag", sagte Schnipsli missbilligend.

„Und zwar, wie du so richtig bemerkst, oh Verehrungswürdige, einen sehr heiteren Tag..."

„Also, was ist bei der Unterredung mit Leidlig herausgekommen, das wenigstens werde ich noch erfahren dürfen, oder?"

„Zum Teil..."

„Wird dein Brunnen gemacht oder nicht?"

„Dafür habe ich die allerbesten Aussichten."

„Ist das sicher?" fragte sie erfreut.

„Es müsste jedenfalls sehr merkwürdig zugehen, wenn mein Brunnen nicht gemacht würde."

„Was hat denn Hägni gesagt, dass es so gewirkt hat..."

Lux hob bedeutungsvoll den Zeigefinger. „Hier beginnt wieder das grosse Geheimnis, mein armes, neugieriges, geliebtes Schnipslibutzli, und hier würdest du dich als eine sehr weise Frau entpuppen, wenn du nicht weiter fragen wolltest. Denn ich kann es dir ja doch nicht sagen."

„Wenn du es nicht sagen kannst, so will ich dich dann nicht plagen", lenkte sie ein.

„Das ist nett von dir, Schnipsli."

„Es kommt bestimmt eine Gelegenheit, bei der ich mich dafür rächen kann. Es wird wohl bald etwas geben, das ich weiss, und was du gerne wissen möchtest, aber dann wirst du mich vergeblich fragen — und du bist glücklicherweise viel neugieriger als ich."

Er war mittlerweile mit seiner Arbeit zu Ende gekommen und hatte eben das Petschaft auf das letzte Siegel gedrückt. Jetzt nahm er Schnipsli um den Hals und drückte ihr un-

Das Wort

Einer sei Sprecher und sei Bekunder!
Denn wie sollten sonst die Gefährten,
verloren in Kammern, Gassen und Gärten,
hören das Wort und schauen das Wunder?

Einer muss reden, dass auch die Späten,
Zögernden, Dumpfen und Verschmähten,
aus dem Dunkel gelöst dem Licht begegnen.
Einer muss sein, dass das Wort sie segnen!

Werner P. Barfuss

versehens einen Kuss auf den Mund. „Du wirst dich furchtbar rächen, mein Schätzlein ... und ich? Was werde ich dann machen? .... Ich werde dich ganz furchtbar verzausen, du..." und dabei verstrubelte er ihr mit beiden Händen das Haar, bis sie im lachend entschlüpfte.

Während sie berieten, wo und wie sie den Abend verbringen wollten — denn Lux hatte gesagt, er verspüre keine Lust, daheim zu bleiben, er möchte bei diesem strahlenden Wetter irgendwo auf die Hügel hinauf und in einer Gartenwirtschaft zu Abend essen, zuschauen, wie die Sonne unterging, und wie es langsam Nacht über dem See wurde — klingelte das Telephon.

Schnipsli eilte zum Apparat.

„Ja, hier bei Schwerdtlin. — Herr Redaktor? — Du Lüxli, er will mit dir selber sprechen..."

Lux nahm ihr den Hörer aus der Hand, er lauschte eine Zeitlang, er lächelte vergnügt und nickte dazu. „Ja", sagte er, „ich bin daheim, wenn er sofort kommt. Wir waren gerade am Weggehen, aber in diesem Fall werden wir warten. — Ihr? wer ihr? Du kommst nachher auch her? Mit was? Mit einer Ueberraschung?"

Schnipsli verbrannte beinahe vor Neugierde.

Lux sah es und sagte ins Telephon: „Du Noldi, sag es ihr selber, sie bringt mich sonst um..." und reichte ihr den Hörer wieder.

Schnipsli machte, während sie lauschte, ein komisch verzweifeltes Gesicht. „Mit was kommen Sie?" fragte auch sie, „ach, ihr seid beide schrecklich heute ... mit einer Ueberraschung ... da soll sich ein Mensch etwas darunter vorstellen können. Das ist ja heute grässlich mit euch, diese Geheimniskrämerei. — Ja, gut, also, ich werde Geduld haben, in Gottes Namen". Sie hängte ein.

„Was hat er zu dir gesagt? Wer kommt? wandte sie sich an Lux.

„Du wirst staunen, rate einmal?"

„Das kann ich doch nicht erraten..."

„Es wird jetzt gleich jemand ankommen", sagte Lux und schwang dabei den versiegelten Briefumschlag in der Luft herum. „Ein Herr Jemand, der sich nie hatte träumen lassen, dass er einmal klein und hässlich fünf Stockwerke hoch hinauf bis zu mir unter's Dach klettern würde...!

„Leidlig?" sagte Schnipsli fragend und ungläubig.

„Leidlig persönlich, er ist schon unterwegs und wird im Augenblick antanzen."

„Und was ist die andere Ueberraschung, von der Rieter gesprochen hat?" erkundigte sich Schnipsli weiter.

„Ja, da bin ich ja nun ebenfalls überfragt. Das weiss ich so wenig wie du."

„Was das wohl sein mag?"

Lux zuckte die Schultern. „Ich bin auf alles gefasst. Mich wundert nichts mehr."

„Und was will Leidlig von dir?"

„Das hängt mit dem grossen Geheimnis zusammen, mein Schätzlein. Und da wirst du deine blauen Wunder erleben..."

„Aber kann ich bei dieser Unterredung wenigstens dabei sein?" forschte Schnipsli, „oder muss ich euch allein lassen?"

Er blickte sie fröhlich an und liess sie eine Weile auf die Antwort warten, dann sagte er: „Natürlich wirst du dabei bleiben, bei dieser grossen Siegesfeier deines dich innigst liebenden Lukas Schwerdtlin — das heisst, wenn du brav und sittsam bist und dich nicht mausig machst."

Sie lachte, ein wenig unwillig.

Nun ergriff Lux den Brief und trieb damit allerhand Unfug, er stellte ihn da und dort auf, legte ihn an verschiedenen Stellen auf den Tisch, lehnte ihn an die Blumenvase. „Was meinst du?" Hier würde das Dokumentlein sehr hübsch zur Geltung kommen?" fragte er launig, „oder hier vielleicht?"

„Ach Unsinn", schalt Schnipsli.

„Das allerbeste wird sein, ich stecke es ein. Sicher ist sicher", und versorgte den versiegelten Brief in seiner Brusttasche. Dann begann er wieder zu singen:

„Drunten im Unterland,
Ei, da ist es wunderschön!
Drunten im Unterland,
Ei, da ist es wunderschön!
Da ist die Jägerei!
Da ist das Schiessen frei!
Da möcht ich Oberjäger sein,
Schiessen das ist meine Freud!"

Es dauerte noch eine Weile, bis die Türklingel ertönte.

„Da ist er!" rief Lux. „Der grosse Augenblick naht... Bitte sei so gut und mach auf. Und falls der Herr fragen sollte, ob ich zu sprechen sei — ich bin zu sprechen."

Schnipsli eilte die Treppe hinunter, vor der untern Flurtüre stand Leidlig und begrüsste sie höflich: „Wohnt hier der Herr Schwerdtlin?"

„Jawohl."

„Leidlig, Doktor Leidlig ist mein Name..."

Wir erinnern uns ...

1941:

17. März. Berbera, die Hauptstadt von Britisch-Somaliland, wieder in englischen Händen.

24. März. Die libysche Oase Djarabub desgleichen. Der Generalangriff auf das italienische Impero schreitet fort.

25. März. Jugoslavien tritt dem Dreimächtepakt bei; die Opposition Simowitschs bereitet den Gegenschlag vor.

1942:

19. März. Amerikaner treffen in Australien ein, das sich zum «Empfang» der Japaner rüstet.

22. März. Japaner marschieren gegen Port Moresby an der Südküste von Neu-Guinea.

24. März. Die Amerikaner erwarten den japanischen Angriff gegen Bataan und Corregidor bei Manila.

25. März. Die Russen erringen ihre letzten Erfolge in der ersten Winteroffensive östlich des Ilmensees.

1943:

18. März. Deutsche U-Boote sollen in der ersten Märzhälfte 500 000 Brt. englischen Schiffsraum versenkt haben. Der U-Bootkrieg steht auf dem Höhepunkt.

19. März. Am Schluss der zweiten russischen Winteroffensive verlieren die Russen nach Charkow auch Bjelgorod.

22. März. Hitler am Heldengedenktag. «Es ist gelungen, nunmehr endgültig die Krise, in die das deutsche Heer durch ein unverdientes Schicksal gestürzt worden war, zu überwinden.

22. März. In Tunesien beginnt nach der Eroberung von *Gafza* die entscheidende Offensive gegen die Achsentruppen.

1944:

19. März. Die Schlachten am Bug und am Dnjestr führen zur Durchschneidung der Bahnlinien nach Odessa.

20. März. Die alliierte Luftoffensive dauert zum ersten Mal 50 Stunden ohne Unterbruch.

22. März. Die Russen marschieren in Bessarabien ein. Die Deutschen räumen Winniza.

23. März. Die Deutschen besetzen das bisher verbündete Ungarn und erpressen von Horthy einen Kurswechsel. Szalasi in Sicht. Bei *Arad* und *Grosswardein* wird zwischen Ungarn und Rumänen gekämpft.

Der Landfrauenverein Jegenstorf und Umgebung führte diesen Winter einen Wollspinnkurs durch, der von vielen Frauen und Töchtern der Gegend mit Freude und Interesse besucht wurde

„Freut mich, Herr Doktor. Ja, der Herr Schwerdtlin ist zu sprechen, er erwartet Sie."

Sie kamen miteinander die knarrende Stiege herauf, Lux stand oben.

„Guten Abend, Herr Schwerdtlin."

„Guten Abend, Herr Doktor. Darf ich bekannt machen? Meine Freundin, Fräulein Zurburg."

Leidlig nickte freundlich. „Freut mich sehr, wir haben uns bereits begrüsst."

Er war eingetreten, Lux hatte die Tür hinter ihm zugemacht, Schnipsli verzog sich auf seinen Wink ein wenig in den Hintergrund. Leidlig blickte sich im Raume um und atmete ein paarmal tief: „Sie wohnen sehr hoch oben, Herr Schwerdtlin. Manchmal spüre ich es doch, dass ich nicht me der Jüngste bin, wenn ich so viele Treppen hinaufsteig muss. — Aber hübsch haben Sie es hier. Ach ja, so e rechter Künstlerwinkel. Nett, dass es das noch gibt..."

„Nehmen Sie Platz, Herr Doktor."

Leidig setzte sich. Den grossen schwarzen Schlapph den er stets zu tragen pflegte, und der ihm zusammen m der flauschigen Krawatte ein charakterisches Aussehe geben sollte, legte er auf das Ruhebett, ebenso seinen Sp zierstock. Es entstand eine kleine Pause, denn Leidlig wuss anscheinend noch nicht recht, wie er diese Unterredu beginnen sollte, und Lux sass vergnügt dabei, beobachten aber entschlossen, seinem Besucher die Sache nicht zu e leichtern.

„Ja, also was ich sagen wollte..." setzte Leidlig an u räusperte sich, er warf einen raschen Blick zu Schnip hinüber, seine Stirn zuckte nervös, ihre Anwesenheit sch ihn zu hemmen. Aber Schnipsli hatte sich auf die äusser Ecke des Ruhebettes gesetzt und sah nicht aus, als wollte s sich von dort so bald verziehen. Lux schien offensichtl auch nicht zu merken, dass Leidlig Schnipslis Anwesenhe als hinderlich empfand, und so musste sich Leidlich endli zum Sprechen entschliessen.

„Ich habe mir die Sache noch einmal reiflich überleg Herr Schwerdtlin", begann er, abtastend, aber mit zu nehmender Beredtheit — und mit dem sauersüssen Lächeln das er seinen grämlichen Zügen aufzwang, schien er Luka ermuntern zu wollen, ihm bei der Erledigung des Falle ein wenig behilflich zu sein. „Ich hatte ohnehin die Absicht mit Ihnen zu sprechen, nun sagte mir der Herr Redakto Rieter, Sie wünschten ebenfalls Ihrerseits eine Aussprache mit mir. So kam mir das gerade gelegen."

Lukas sass vor ihm mit undurchdringlicher Miene.

(Schluss folgt)

Zim Chlapperläubli umenand

„Usgänds letschti Wuche het's bi mir daheime Krach gä", het der Köbu Mettler dem Miggu u mir verzellt, wo mer ganz pär Zuefall uf der Chlyne Schanz zämetroffe si. „Differänze git's überall u je lenger desto meh", meint der Miggu troche. „D'Lüt si häffig gägewärtig, hsungerbar d'Huskroue. Vowäge der Gaszueteilig. Für ne Härdöpfelsuppe längt's u nid wyter. Vo Brate ke Spur meh! Oder heit der öppe nid wäge settigem Händel gha?"

„Du kennsch ja üsi Migge", het der Köbu afa bychte, „dä zwänzgjährig Strupf. Letschte Samstig am Abe chunnt sie hei vom Gschäft u rüeft, chuum isch sie ynetrappet gsi — „Muetter, i ga hinecht mit dem Schüggi i ds Kino. Mach mer ds Glettyse zwäg. Mis wyße Blusli isch verrumpfet." — „Jä weisch", seit der Köbu u nimmt e teufe Zug us der Tubakpfyffe, wo fasch e so groß isch wie e Bschüttigohn, „mir hei drum es elekterischs Glettyse, u der Schwiegervatter, wo bi-n-is z'Huus isch, het o eis. Weisch, er isch Schnyder vo Bruef. U gäll, das macht zwöi Glettyse." Der Miggu het die längfädigi Erklärig abbrämset. „U du heit der halt, wil der nid grad breite sit mit dem Gas, zwöi dere Gstell kouft, wo me Glettyse verchehrt cha druffstelle u der Glettysebode als Chochplatte cha benütze." — „Prezis grad e so isch es, Miggu. Aber die Sach het e Haagge. Dem Schwiegervatter sis Glettyse isch größer weder üses, begryfsch. Wo mer du üses Glettyse u das vom Schwiegervatter näbenand gstellt hei, sie die beide Glettyseböde nid bündig gsi." Der Miggu isch afe gwunderig worde u fragt: „Aber für was bruuchsch Du de zwöi Glettyse?" — „He weisch", het ihm der Köbu expliziert, „we de zwöi näbenand stellsch, hesch die größeri Heizflechi u de isch das fasch wie e größeri Chochplatte. U wil dem Schwiegervatter sis Yse größer isch weder üses, ha-n-i du under ds Gstell, wo üsers Glettyse druff isch, es Ladli ungerlekt. U so geits cheibe guet. A däm Samstig Abe, wo d'Migge mit dem Schüggi het i ds Kino welle, hei mer uf der Glettyse-Chochplatte Rösti über gha. Es geit scho chly lenger weder süsch, bis der Schmutz heiße gnue isch, u la brätle muesch d'Härdöpfel gwüß o no e Rung, daß sie so schön bruun aghocket si. Uesi Migge geit o nid jede Samstig furt, u wil i nid gärn ha, wenn i der Wohnig z'lut gredt wird, ha-n-i bi mer sälber dänkt, i well der Rösti chly nachehälfe. I bi der elektrisch Strahler ga hole u ha der Rösti vo obe-n-abe o no Hitz gä. Potz Millione, het dä Schmutz undereinisch wüest ta, aber nid lang isch's gange, isch ds Rösteli under der künstleche Höhesunne bruun u rösch worde — u d'Migge het no alli Zyt gha, ihres Blusli z'glette. Weder bis es e so wyt gsi isch, het d'Muetter mir wüescht gseit, u-n-i ha umegä u derzue no d'Migge abrüelet, u ds Meitschi het sowie nid grad e lysligi Stimm. Aber weisch, äpp Gäbigs isch so ne Glettyse-Chochplatte bombesicher. We fertig kochet isch, cha d'Fr no schnäll es paar Naselümpe oder es Hemd glette oder, wie am verwichne Samstig, e wyßes Blusli. I ha o scho dra umegwährweise göb men ächt nid e starki elekterischi Bire al Touchsieder chönnt montiere." — „Köbu, Köbu seit der Miggu zue-n-ihm, „studier nid z'vi u paß uf, daß es nid öppe Churzschluß git, w de mit dyne sicher guet gmeinte Experimä z'wyt söttisch ga."

Chäderi.